

Hingabe wagen – barmherzig handeln

Eine Antwort auf die Vulnerabilität der Anderen

Hildegund Keul, Würzburg

In den enormen Herausforderungen, mit denen Europa gegenwärtig konfrontiert ist, übt die menschliche Verwundbarkeit eine unerhörte Macht aus. Auf der einen Seite stehen jene Menschen vor den Grenzen, die nach Europa einwandern wollen, um einer äußerst bedrängenden Situation zu entfliehen. Sie wollen Krieg und Terror, nagende Armut, religiöse Bedrohung und politische Gefahr hinter sich lassen. Wenn Menschen keine Alternative sehen und sich auf eine Flucht ins Ungewisse machen, so erhöht sich ihre Verwundbarkeit. Dass dies bis in den Tod führen kann, zeigen die unzähligen Menschen, die im Mittelmeer ertrinken oder auf anderen, höchst gefährlichen Fluchtrouten ums Leben kommen.

Aber Verwundbarkeit ist nicht nur für diejenigen ein Thema, die auf der Flucht sind. Auf der anderen Seite stehen die Menschen innerhalb Europas, die mit den Wunden und Verwundbarkeiten der Flüchtlinge konfrontiert werden. Wie gehen sie mit dieser *Verwundbarkeit der Anderen* um? Gegenwärtig sehen sich die meisten europäischen Länder von der Flucht so Vieler in ihrer eigenen Verwundbarkeit angetastet. Sie wollen ihre Lebensressourcen schützen – für sich selbst, für die eigene Familie, Gesellschaft oder Religion. In der Folge sichert Europa seine Außengrenzen geradezu gnadenlos. Man schützt sich vor Verwundung, indem man Andere der Verwundbarkeit aussetzt, ihren Tod in Kauf nimmt oder sogar die Waffen schärft.

In diesem prekären Feld der Vulnerabilität gilt es das Thema »Barmherzigkeit« zu verorten. Denn wenn dieses Basiswort heute tragfähig sein soll, dann gehört es nicht nur in persönliche, sondern auch in gesellschaftliche, kulturelle und politische Kontexte. Vielleicht ist die wissenschaftliche Theologie so zurückhaltend in der Verwendung des Begriffs, weil dieser Schritt noch nicht getan ist?

1. Andere verwunden, um selbst unverwundet zu bleiben – die Herodes-Strategie

Wie gehen Menschen, Staaten und Religionen mit Verwundbarkeit um – mit der eigenen und mit jener der Anderen? Menschen und Gemeinschaften wollen nicht verletzt werden. Denn Wunden erzeugen Schmerzen, sie schwächen das Leben und können bedrohlich werden. Dass Menschen sich

zu schützen versuchen, ist allzu gut verständlich. Das Wort »Schutz« ist daher sehr positiv konnotiert: »Schütz das, was Dir wichtig ist!«¹ Aber gerade hier übt die menschliche Verwundbarkeit eine unerhörte Macht aus. »Unerhört« ist diese Macht, weil sie Gewalt potenziert, aber im Verborgenen agiert. Sie segelt unter der Flagge »Schutz«, kann aber so aggressiv agieren, dass es sprachlos macht. Denn häufig schützt man sich selbst, die eigene Gemeinschaft oder Institution mit Sicherungsmaßnahmen, die Anderen gezielt Verwundungen zufügen. Im Neuen Testament führt König Herodes diese Strategie vor Augen, als er um seine Macht, sein Ansehen und seinen Besitz fürchtet und daher sogar bereit ist, die Kinder von Betlehem zu töten (vgl. Mt 2,1–18). Die Herodes-Strategie² besagt: Andere verwunden, um selbst unverwundet zu bleiben.

Das Spannungsfeld von »Verwundbarkeit und Sicherheit« birgt ein Gewaltpotential, das vielerorts am Werk ist, in Migration und Migrationsabwehr, in Terror und globaler Religionspolitik, aber auch in Familienkonflikten und auf dem global umkämpften Arbeitsmarkt.³ Man setzt konsequent auf Sicherungsstrategien. Dies funktioniert sogar dann, wenn es sich nicht um eine reale Bedrohung handelt, sondern um eine nur befürchtete – der Rechtspopulismus agiert hiermit; Mauern werden hochgezogen, Grenzen gesichert, Waffen in Anschlag gebracht. Nicht nur vorhandene Wunden, sondern schon die *Verwundbarkeit* – also die potentielle Gefahr, in Zukunft vielleicht verwundet zu werden – übt eine unerhörte Macht aus. Vulnerabilität ist eine Zukunftskategorie, die das Handeln in der Gegenwart bestimmt.

In der Herodes-Strategie steht die eigene Verwundbarkeit im Mittelpunkt, die der Anderen zählt kaum. Zweifellos ist es notwendig, sogar überlebensnotwendig, sich selbst vor Verwundungen zu schützen. Aber um welchen Preis geschieht dies, und wer hat ihn zu zahlen? Eine Theologie der Barmherzigkeit macht auf jene Opfer der Anderen aufmerksam, die das Streben nach Selbstschutz und Sicherheit erzeugt. Welche Ressourcen setzt man ein, um drohende Verwundungen zu vermeiden – eigene oder fremde? Wo können diese Ressourcen nicht mehr genutzt werden, obwohl sie andernorts vielleicht viel dringender gebraucht würden? Schreckt man selbst vor Menschenopfern nicht zurück?

- 1 So wirbt im Jahr 2016 und während anhaltender Flüchtlingskrisen die Versicherung »Provinzial«, wobei der Schutz durch (Engels-)Flügel symbolisiert wird.
- 2 Zur Herodes-Strategie vgl. H. Keul, 2013: Weihnachten – das Wagnis der Verwundbarkeit (Ostfildern, Patmos), 19–25.
- 3 Als Franziskus von Assisi vom Bischof von Assisi gefragt wurde, warum er keinen Besitz zulassen will, antwortete Franziskus: »Herr, wollten wir etwas besitzen, so müssten wir auch Waffen zu unserer Verteidigung haben. Daher kommen ja die Streitereien und Kämpfe, die die Liebe zu Gott und zum Mitmenschen hindern. Darum wollen wir in dieser Welt nichts Irdisches besitzen.« Zit. nach G. u. T. Sartory, Franz von Assisi: Geliebte Armut (Freiburg Herder 1999), 56.

Aus guten Gründen wollen Menschen und Staaten nicht verwundet werden. Achill und Siegfried bezeugen in der Mythologie den alten Traum der Menschheit, unverwundbar zu sein. Aber auch in der Realität ist diese Utopie gefährlich. Zahlreiche Diktatoren sind bereits an ihr gescheitert und haben unglaubliches Leiden erzeugt. Für die Utopie der eigenen Unverwundbarkeit, Verwundungen Anderer zu erzwingen, ist das Prinzip einer jeden Diktatur. Wer dieser Utopie folgt, setzt eine Spirale der Gewalt in Gang. Man braucht immer höhere Mauern, immer stabilere Grenzen, immer schärfere Waffen. Die Grenzen nach außen reichen nicht mehr, man braucht auch im Inneren harte Ausgrenzungen und muss mit Spitzelsystemen und Staatstrojanern arbeiten: der Staatskörper versucht, sich unverwundbar zu machen, und verwundet diejenigen, die er zu schützen vorgibt.

Menschliche Gemeinschaften, die nur die eigene Verwundbarkeit beachten, werden inhuman. Eine Theologie der Barmherzigkeit erfordert hingegen die Wahrnehmung von Verwundbarkeiten im Plural, eigener und fremder. Sie braucht Sensibilität für die unsägliche Macht, die in der *eigenen* Verwundbarkeit liegt. Erst wenn sie deren Machtzugriff überwindet, kann Barmherzigkeit ins Spiel kommen. Der Blick wird frei für die Verwundbarkeit der Anderen.

2. Die Vulnerabilität der Anderen – wozu die Inkarnation herausfordert

Verwundungen, Leid und Tod gehören zu den Kernthemen des Christentums, in dessen Mittelpunkt der Gekreuzigte steht. Im 20. Jh. hat die christliche Theologie in Auseinandersetzung mit Auschwitz und der eigenen Schuldgeschichte gelernt, jene Opfer der Anderen zu fokussieren, die das eigene Handeln erzeugt. In die Verwundbarkeitsproblematik bringt die Theologie daher zunächst ihre Sensibilität für die Opfer der Anderen ein, die das Bemühen erzeugt, sich selbst vor Verwundung abzusichern. Wunden, die Anderen zugefügt werden, sind ein entscheidender Faktor in Gewaltspiralen. Allerdings sind Wunden nicht dasselbe wie Verwundbarkeit. Darauf weist ein wissenschaftlicher Diskurs hin, der sich seit etwa dreißig Jahren zu einem Schlüsselbegriff interdisziplinärer Forschung entwickelt hat.⁴ Man fragt nicht nur nach bereits vorhandenen Wunden, sondern man will wissen, wie *verwundbar* Menschen und Landschaften, Staaten und Religionen sind. Damit kommt eine Zukunftskategorie ins Spiel, die nach gegenwärtigen Risiken und möglichen Schutz- und Si-

4 Einen ersten, noch sehr groben Überblick bietet: D. Burghardt u. a. 2016: Vulnerabilität in verschiedenen Wissenschaften: Ein Überblick: behinderte menschen. Themenheft Verwundbarkeit und Widerstandskraft, 39. (Jg. Heft 2, 19–31). – Zur Theologie im Vulnerabilitätsdiskurs vgl. www.verwundbarkeiten.de.

cherungsmaßnahmen fragt. Vulnerabilität ist heute ein Fachbegriff in so verschiedenen Feldern wie der Bekämpfung von Krankheit und Armut, in Klimafolgenforschung und Ökologie, in philosophischer Ethik und Friedensforschung, in Medizin und Soziologie, in Stadtentwicklungsdebatten oder in den Forschungen zu Resilienz und Glück. Ein interdisziplinärer »Vulnerabilitätsdiskurs« ist entstanden.

Dieser Diskurs fordert die Theologie heraus, ihren am Leiden orientierten Ansatz auf Verwundbarkeiten auszuweiten. Ist Barmherzigkeit nicht nur eine Antwort auf die Wunden, sondern mehr noch auf die Verwundbarkeit der Anderen? Wenn ja, so rückt ein viel weiteres Feld in den Blick. Was bedeutet »Barmherzigkeit als Antwort auf die Verwundbarkeit der Anderen« an den Grenzen Europas? Für die Theologie ist diese Weitung des Blicks entscheidend, denn sie wirft ein neues Licht auf ihre Lehre von der Inkarnation. Und dort findet die Theologie jene spezifischen Perspektiven, die die christliche Rede von Barmherzigkeit im Kontext der Vulnerabilität beizutragen hat.

Wenn Gott in Jesus Christus Mensch wird, so macht er sich freiwillig verwundbar. Auf die Verwundungen der Welt antwortet er nicht, indem er sich unverwundbar hält. Vielmehr antwortet er mit einer gewagten Gabe, einer Hingabe seiner selbst. In seiner Untersuchung über »Das Kreuz Jesu Christi als Risiko der Inkarnation« definiert Günter Thomas Inkarnation als »das Eingehen in das faktische Leben, das dem großen Risiko geschöpflichen Lebens schon immer erlegen ist. Damit setzt sich der Sohn den Mächten der naturalen, sozialen und kulturellen Destruktion aus.«⁵ Die Menschwerdung Gottes verkörpert eine Gegenbewegung zur Herodes-Strategie. Gott sieht die Verwundbarkeit der Menschen, und statt sich von ihr zu distanzieren, überschreitet er die Grenzen in die Welt hinein und macht sich selbst vulnerabel. Er wird geboren als Kind – klein, schwach und verletzlich in allem. Sein Weg der Menschwerdung führt ihn als Erwachsenen in Konflikte mit religiös und politisch stärkeren Mächten. Mit seiner Reich-Gottes-Botschaft macht er sich angreifbar, so dass sein Leben am Kreuz endet. Diesem Weg der Menschwerdung schreibt das Christentum aus gutem Grund Heilsbedeutung zu. Denn die Inkarnation zeigt eine Alternative zum Bestreben der Menschen, sich die Verwundbarkeit der Anderen vom Hals zu halten. Sie eröffnet Alternativen im Umgang mit Vulnerabilität.

Um leben zu können, braucht jedes Kind die hingebungsvolle Zuwendung anderer Menschen. Ohne sie stirbt ein Neugeborenes in kürzester Zeit. Die Weihnachtsgeschichten des Neuen Testaments erzählen da-

5 G. Thomas, *Das Kreuz Jesu Christi als Risiko der Inkarnation: Ders., A. Schüle* (Hg.): *Gegenwart des lebendigen Christus* [FS Michael Welker] (Leipzig Evangelische Verlagsanstalt), 151–179, hier 169–170.

von, was dies für Jesus bedeutet.⁶ Die Verletzlichkeit eines Kindes fordert Barmherzigkeit ein. Nur wer bereit ist, barmherzig zu handeln und so auf die Verwundbarkeit des Anderen zu antworten, kommt zur Krippe und erfährt das Geheimnis der Gottesgeburt: Maria und Josef, die Sterndeuter, die Hirtinnen und Hirten. Wer hierzu nicht bereit ist, schließt sich selbst vom Ort der Gottesgeburt aus: der König Herodes, die Schriftgelehrten und Hohenpriester, die Herbergsleute. Es ist kein Zufall, dass 2016 ausgerechnet das Foto eines toten Kindes, das auf der Flucht im Mittelmeer ertrunken war, so große Bestürzung ausgelöst hat. Das Foto führte Europa seinen Mangel an Barmherzigkeit vor Augen. Wenn eine Gesellschaft nicht bereit ist, sich von der Verwundbarkeit Anderer berühren und bewegen zu lassen, entsteht eine gnadenlose Gesellschaft.

Aber nicht nur Gott in der Menschwerdung, sondern auch viele Menschen sind bereit, ihre Verwundbarkeit zu riskieren, um das Leben anderer Menschen, Kulturen, Religionen zu schützen und zu fördern. Barmherzigkeit wird damit als Humanisierungsprozess deutlich: sie ereignet sich dort, wo Humanität auf dem Spiel steht.⁷ Sie ist in Ausnahmesituationen wie der Katastrophenhilfe gefragt, aber auch in alltäglichen Herausforderungen: Kinder zur Welt bringen und Sorge für sie tragen; sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe engagieren; Opfern von Gewalt, Krankheit und Verlust Beistand leisten.

3. Hingabe wagen – barmherzig handeln: der christliche Beitrag zum interdisziplinären Vulnerabilitätsdiskurs

Im derzeitigen Vulnerabilitätsdiskurs fällt auf, dass Verwundbarkeit als etwas erforscht wird, das es zu vermeiden gilt. Ingenieurwissenschaften wollen die Vulnerabilität von Gebäuden reduzieren, Medizin die Krankheitsrisiken minimieren, Ökologie und Geografie die Verwundbarkeit von Lebewesen und Landschaften verringern. Verwundbarkeit bedeutet Störung, Verlust, Versagen, Gefahr, Schädigung, Bedrohung. Die aktuelle Studie zur Resilienzforschung definiert Vulnerabilität »im Sinne einer andauernden Gefährdung und Beeinträchtigung von Wohlbefinden und Lebenschancen«⁸.

6 Vgl. hierzu *H. Keul*, Inkarnation – Gottes Wagnis der Verwundbarkeit: ThQ, 192, 3 (2012), 216–232.

7 In dieser Fragestellung ist auch der Ansatz von Emmanuel Levinas befragbar, vgl. insbesondere *E. Levinas*, Verletzlichkeit und Frieden. Schriften über die Politik und das Politische. Hg. von Pascal Delhom und Alfred Hirsch (Hg.) (Zürich diaphenes 2007)

8 *R. Wink* (Hg.): Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung (Studien zur Resilienzforschung 1) (Wiesbaden Springer 2016), 15.

Unbestreitbar sind diese Perspektiven richtig und die entsprechende Forschung notwendig. Dennoch wird hier ein zentraler Aspekt im dynamischen Machtgefüge pluraler Verwundbarkeiten vernachlässigt. Denn Menschen, Staaten und Religionen versuchen keineswegs in jedem Fall, Verwundungen zu verhindern. Vielmehr sind sie bereit, freiwillig ihre Verwundbarkeit zu riskieren und Opfer zu bringen, wenn es um etwas geht, das ihnen heilig ist: Menschen bringen Kinder zur Welt, obwohl das ihre Vulnerabilität erhöht; Religionen zetteln Selbstmordattentate und »Heilige Kriege« an, obwohl sie damit zahlreiche Anhänger verlieren und große Risiken eingehen; Staaten öffnen ihre Grenzen und nehmen Flüchtlinge auf, obwohl dies höchste Unsicherheit schafft. Sie alle bringen freiwillig Opfer im Sinne von »sacrifice«, weil es um etwas Heiliges geht, von dem sie sich trotz allem einen hohen Lebensgewinn erhoffen. Daher stellt sich die Frage, ob Verwundbarkeit tatsächlich immer schwächt und gefährdet, oder ob und unter welchen Umständen aus Verwundbarkeit Stärke wachsen kann.

Die christliche Theologie macht darauf aufmerksam, dass in der Verwundbarkeit nicht nur jene unerhörte Macht am Werk ist, die die Gewalt potenziert. Vielmehr hat der Apostel Paulus eine andere Macht entdeckt, als er sich vor Gott über eine Verwundung, seinen berühmten »Stachel im Fleisch«, beklagte. Er hörte die Antwort: »Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.« (2 Kor 12,9) Diese *andere* Macht Gottes ist dort am Werk, wo Menschen barmherzig handeln für ihre Mitmenschen, die in Not geraten sind. Wenn man die eigene Verwundbarkeit riskiert, um das Leben Anderer zu schützen und zu fördern, so kann in diesem Wagnis eine neue Macht entstehen, die Leben stiftet, schützt und damit sichert. Diese Andersmacht vermag den Gewaltspiralen der Verwundbarkeit zu widerstehen. Sie ist am Werk, wo Menschen in der Gewalttätigkeit menschlicher Vulnerabilität Hingabe wagen, die Leben eröffnet.

Im Kontext der Erforschung von Vulnerabilität und Resilienz⁹ wird die gesellschaftliche Relevanz von Barmherzigkeit offensichtlich. Die Theologie hat hier eigene Perspektiven einzubringen, die auch in säkularen Kontexten weiterführend sind. So bricht die Entdeckung der »Andersmacht aus Verwundbarkeit« den binären Code auf zwischen »*Vulnerabel, schwach, gefährdet, unsicher, angreifbar*« versus »*resilient, abgesichert, stark, belastbar, geschützt*«, der im Vulnerabilitätsdiskurs vorherrschend ist. Sie lenkt den Blick auf die kreativen Machtwirkungen von Vulnerabilität, die im säkularen Diskurs nicht vorkommen. Häufig sind es ausgerechnet die Sicherungsstrategien, die die Vulnerabilität erhöhen statt reduzieren – das hat im Jahr 2015 der gezielte Absturz des Germanwings-

9 Auch in der Resilienzforschung beginnt die Theologie gerade erst ihre eigene Positionierung auszuloten. Vgl. hierzu das aktuelle Themenheft »Resilienz« der MThZ 3/2016.

Flugzeuges 4U9525 gezeigt. Man sichert sich gegen Verwundungen ab, indem man schussfeste Türen einbaut und Spezialschlösser installiert. Niemand soll reinkommen und niemand raus. So machte der Hochsicherheitsraum Cockpit das Flugzeug zur tödlichen Falle. Die Einschließung des Attentäters wurde zur Ausschließung dessen, der die Katastrophe hätte verhindern können. Auch hier funktioniert Macht über Ausschließungen, die tödlich enden.

Dieselbe Problematik zeigt sich in der Migrationsproblematik. Migrationsabwehr allein macht Europa nicht sicher. Immer höhere Mauern, immer dichtere Grenzen, immer schärfere Waffen erhöhen das Gewaltpotential, das in ohnmächtiger Wut und zerfleischem Rachegehlüst derer liegt, die hier geopfert werden oder sich auch nur als Opfer betrachten. Bisher fehlt dem Vulnerabilitätsdiskurs die Theologie mit ihren Opferdebatten. Von der Barmherzigkeit ausgehend, müsste sie Erklärungsmuster erarbeiten für die Gewaltproblematik, die im Streben nach Sicherheit liegt. Besonders wichtig ist dies im Feld der globalen Religionspolitik, die untrennbar mit den aktuellen Sicherungsstrategien der Migrationsabwehr verbunden ist. Die Theologie kann aufzeigen, dass sowohl säkulare als auch religiöse Vulnerabilitätsdebatten über weite Strecken Sicherungsdiskurse sind, die ihre eigenen Gewaltpotentiale bergen.

Nachdem sich seit 2015 die Migrationsproblematik verschärft hat, bestimmt sich die Politik in Europa immer stärker durch Migrationsabwehr. In dieser Problemlage ist es entscheidend, ob Gemeinschaften davon ausgehen, dass nur durch die Verwundung Anderer die eigenen Stärken zu sichern sind – oder ob sie darauf setzen, dass aus dem Wagnis eigener Verwundbarkeit neue Stärken wachsen können. Dies eröffnet völlig neue Perspektiven in den Debatten zum »christlichen Abendland«. Eine Theologie der Barmherzigkeit legt das Gewaltpotential offen, das sowohl in der Verwundbarkeit der Flüchtlinge (Victims) als auch in der Verwundbarkeit der Menschen in Europa liegt, deren Sicherungsstrategien die Flüchtlinge weiter victimisieren (gewaltpotenzierendes Sacrifice). Und sie zeigt das gewaltreduzierende Potential auf, das in jener Barmherzigkeit liegt, die die eigene Verwundbarkeit riskiert, um fremdes Leben zu schützen (gewaltreduzierendes Sacrifice). Die Migrationsproblematik in Europa braucht eine Theologie der Barmherzigkeit, die von den pluralen Verwundbarkeiten mit ihren vagabundierenden Machtwirkungen weiß, hier die Verwundbarkeit der Anderen stark macht und auf jene gewaltreduzierende Andersmacht setzt, für die das Christentum steht.

Summary

The article relates the concept of mercy to the discourse on vulnerability. It suggests that despite the common perception of vulnerability as something to be avoided merciful actions in fact exposes oneself to being vulnerable in order to attend to the vulnerability of others. Various examples of both individual and socio-political actions serve to illustrate this point. Finally the article suggests that the theological contribution to the discourse on mercy and vulnerability would be the attention given to the realization that within vulnerability there are creative powers which are given expression in mercy.